

Le Suisse française tero alémanique?

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **2 (1946)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Wenn die ganze der Schweiz für 1946 zugeteilte Menge Zucker rechtzeitig eingeführt werden kann, so wird im Herbst nochmals Einmachzucker freigegeben werden.“

Oder: „Vielleicht kann im Herbst nochmals Einmachzucker zugeteilt werden, aber nur dann, wenn die Schweiz den ihr für dieses Jahr bewilligten Zucker tatsächlich und rechtzeitig einführen kann.“

Allerdings drückt mich und mein Sprachgewissen noch ein Geständnis, das ich nicht verschweigen darf: Trotz allen Einwänden freut mich ein schlechter Satz, der mir mehr Zucker verheißt, viel mehr als das schönste Satzgebäude, das mir schonend beizubringen versucht, ich solle mich weiterhin mit Saccharin begnügen. Darum sei dem RZA recht herzlich Dank gesagt, wenn es alle „Schwierigkeiten“ für seine vier Millionen Schleckmäuler überwindet und dann im Herbst die Möglichkeit einer weiteren Zuteilung nicht bloß prüft, sondern uns den Zucker auch zuteilt (wenn wir bis dann „schön brav“ gewesen sind!). Fred Zacher

Büchertisch

Paul André: *La Suisse française terre alémanique?* Les Editions Transjuranes (Montreux). 408 Seiten. Fr. 8.50.

Das Buch ist eine Fortsetzung und Ergänzung zu dem Ende 1944 erschienenen „Silence obligé“ (s. „Sprachspiegel“ 1945, Heft 3, S. 44). Es bietet auch nichts wesentlich Neues, sondern stellt in der Hauptsache eine Erwiderung auf die Kritiken dar, die sich in der weltlichen Öffentlichkeit gegen das erwähnte frühere Buch erhoben haben. Während sich jedoch der Verfasser damals noch eine gewisse Zurückhaltung auferlegte, indem er vorzugsweise „durch die Blume“ sprach, zeigt er dem Leser nun sein Gesicht unverhüllt.

Schon der Titel „Ist die französische Schweiz Deutschschweizer Bo-

den?“ spricht eine offene Sprache. Aber auch der Name „Editions transjuranes“ (Verlag „Jenseits des Jura“), den der Verfasser für seinen in Montreux aufgezogenen Selbstverlag gewählt hat, hat die Bedeutung eines unmißverständlichen Lösungswortes: Jenseits des Juras das Heil!

So treten nun die Hauptideen André's in voller Klarheit hervor:

Die französische Sprache hat ein wohlbegründetes Vorrecht vor allen andern Sprachen, weil sie alle an Klang, Harmonie, Klarheit, Reichtum und Geistigkeit übertrifft. Daher ist sie die eigentliche Sprache der Menschheit. Sie überragt insbesondere turmhoch die rauhe, schwerfällige, armselige, unklare usw. deutsche Sprache, die daher jeder Welsche und Franzose mit gutem Recht verachtet.

Die welsche Schweiz erfreut sich des nicht hoch genug anzuschlagenden Glücks, die französische Sprache ihre Muttersprache zu nennen. Dieser Vorzug bedeutet aber zugleich eine Sendung, die darin besteht, den ihrem Wesen nach barbarischen Germanen (Alemannen) französischen (lateinischen) Geist aufzupropfen. Diese Sendung wird aber heute durch die französisch-sprechenden Schweizer nicht erfüllt, sondern es ist im Gegenteil so weit, daß die französische Art der Westschweizer durch den alemannischen Helvetismus verbastardet wird, anstatt daß der wilde germanische Schößling durch sie veredelt würde! Schuld daran ist einmal der bedauerliche Umstand, daß sich die Schweiz vom Staatenbund zum Einheitsstaat entwickelt hat, in dem naturgemäß die primitivere deutsch-sprechende Mehrheit ein erdrückendes Übergewicht hat. Die Hauptursache aber liegt darin, daß die Westschweizer selbst sich ihrer großen kulturellen Aufgabe in sträflicher Weise nicht mehr bewußt sind; insbesondere sind die führenden Schichten der Welschen (Schriftsteller, Zeitungsleute, Behörden) durch parteibedingte, d. h. materielle Interessen schon so stark verdeutschschweizert, daß sie den faulen Sprachfrieden dem belebenden Sprachenkampf vorziehen.

Dies ist der Inhalt der André'schen Lehre. Vorgetragen ist sie im Tone eines Pamphlets (so bezeichnet der Verfasser sein Buch selbst), das „blindwütig links und rechts um sich schlagend Amok läuft“, wie die „Tat“ schreibt.

Das Buch von André erinnert unwillkürlich an das vor mehr als zwanzig Jahren erschienene, von nicht ge-

nannten „Jungen Tessinern“ verfaßte Pamphlet „La questione ticinese“ („Die Tessiner Frage“). Es teilt mit ihm die grobe Unsachlichkeit, den Mangel an geschichtlicher Erkenntnis und wirklicher Bildung, der sich vor allem in der abschätzigen Beurteilung sozusagen sämtlicher schweizerischen Einrichtungen unter dem einseitigen Gesichtspunkt des Vor- oder Nachteils für die lateinische Kultur zeigt.

Man stelle sich vor, daß eines Tages auch ein hitzköpfiger Deutschschweizer eine solche Schmähchrift in die Öffentlichkeit hinauswürfe und behauptete, die deutsche Schweiz habe trotz ihrer zahlenmäßig großen Ueberlegenheit in sprachlicher Hinsicht dem schweizerischen Gesamtwohl von jeher allzu große Opfer gebracht! Jede der drei schweizerischen Sprachgemeinschaften besitzt zweifellos ihre unveräußerlichen Rechte. Aber es ist etwas anderes, sich für diese Rechte gegen die Uebergriffe einer andern Sprachgruppe zu wehren, als sich willkürlich einen geistigen Vorrang und ein Vorrecht anzumaßen und diese dann mit den übelsten Mitteln zu „verteidigen“. Eine solche Haltung würde in der letzten Folgerung zweifellos zum Nationalitätenkampf und zur Auflösung der Schweiz führen.

Der Sprachfriede, der eine wesentliche Voraussetzung für die Erhaltung der Schweiz und damit der Freiheit des Schweizer Bürgers ist, kann nur erhalten bleiben, wenn die verschiedenen Sprachgruppen sich gegenseitig nicht nur als verfassungsmäßig gleichberechtigt, sondern auch als geistig ebenbürtig betrachten! Hu.